

THOMAS SPOHN:

**Bauernhöfe im Nationalsozialismus.** Die Neubauten der Reichsumsiedlungsgesellschaft (Ruges) in Norddeutschland (Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsens, 15). Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, Cloppenburg 2019. 195 S. ISBN 978-3-938061-43-5, 19,80 €

Denkt man an nationalsozialistische Architektur, so hat man vielleicht das Olympiastadion in Berlin oder das ehemalige „Haus der Deutschen Kunst“ in München vor Augen, und man erinnert sich an Namen wie Werner J. March, Albert Speer oder Paul Ludwig Troost. Aber es gibt auch anderes – etwa ländliche Bauten, die eher alltäglich wirken und denen man auf den ersten Blick ihre Herkunft aus dem Jahrzwölf ab 1933 nicht ansieht. Dieses in optischer Hinsicht weniger spektakuläre Baugeschehen ist das zentrale Thema von Thomas Spohn. Er führt zurück in die mittleren 1930er Jahre, als die Wehrmacht im Zeichen der Remilitarisierung Gelände für Schießplätze, Truppenübungsplätze oder Kasernen suchte. Es bestand, wie der erste Teil der Publikation erläutert, ein Riesenbedarf an Flächen, die naturgemäß zusammenhängend

und wenig besiedelt, nach Möglichkeit sogar unbesiedelt sein sollten. Der Staat beauftragte 1935 ein eigens gegründetes Amt, die Reichsumsiedlungsgesellschaft, abgekürzt: Ruges, mit dem Erwerb der ins Visier genommenen Areale. „Erwerb“ ist sicherlich euphemistisch formuliert; die Verkäufe fanden unter staatlichem Druck statt, und Enteignungen waren durchaus möglich. Dörfer, die in den vom Militär beanspruchten Gebieten lagen, wurden in Beschlag genommen, entvölkert und zu Wüstungen. Die ursprüngliche Einwohnerschaft, vorwiegend Bauern, wurde zu Umsiedlungen gezwungen. Auch wenn sie mit neuen Höfen in der Nachbarschaft oder in anderen Regionen entschädigt wurden, so kam die Aufgabe ihres angestammten Wohnortes doch häufig einer Entwurzelung gleich. Eine Karte im Vorspann des Bandes gibt einen Überblick über die Verbreitung der im „Dritten Reich“ angelegten oder ausgebauten Truppenübungsplätze und der späteren Neusiedlungen.

Die sogenannte Ruges musste nicht nur die Ländereien beschaffen, die für die militärischen Belange benötigt wurden, ihr oblag auch die Organisation der Umsiedlung. Damit trat sie in eine gewisse Konkurrenz zu den schon bestehenden gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften, deren Aufgabe die Förderung der „inneren Kolonisation“ war, wie beispielsweise die „Rote Erde“ für Westfalen oder das „Rheinische Heim“ für die Rheinprovinz, beide 1916 gegründet. Gleichwohl blieb für die neue Institution ein beachtliches Betätigungsfeld, ging es doch alleine in Norddeutschland um 4500 anerkannte Ansprüche an Hof- und Landersatz. Bis zum Kriegsende wurden etwas über tausend Gesuche dieser Art berücksichtigt.

Die Ruges spielte übrigens bei der Ostsiedlung der im Zweiten Weltkrieg eroberten polnischen Gebiete, so des „Warthegaus“, keine entscheidende Rolle. Dorthin wurden vor allem „Volksdeutsche“ eingewiesen, während die von der Aussiedlung betroffene Reichsbevölkerung für ihr zweites Zuhause Gegenden bevorzugte, die in der Nähe der alten Heimat lagen. Auch Bauern aus den westdeutschen Realteilungsgebieten waren kaum in Richtung Osten zu locken, wie zum Beispiel aus der sogenannten „Westmark“ bekannt ist (vgl. Uwe Mai, Ländlicher Wiederaufbau in der „Westmark“ im Zweiten Weltkrieg. Kaiserslautern 1993).

Wie sah das von der Ruges besorgte neue Bauernland aus, wie war es beschaffen? Wie war das Verhältnis von Ackerböden und Wiesengelände? Gehörte zum Besitz ein Wald? Sollte er gerodet werden? Waren Voll- oder Nebenerwerbshöfe gemeint?

In den letzten Kriegsjahren wurde die in Berlin ansässige Zentrale der Ruges von Fliegerangriffen zerstört. Dabei ging auch deren Archiv verloren. Erhalten blieben allerdings etliche Aktenbestände in einigen Außenstellen der Reichsumsiedlungsgesellschaft, darunter auch Planunterlagen. Wie die Legenden einiger dieser Bauzeichnungen mitteilen, handelt es sich auch um Entwürfe von Bautypen. Sie wurden vermutlich entsprechend den örtlichen Gegebenheiten umgearbeitet. Vermerkt ist hin und wieder „Typ“ xy. Indizien für eine Standardisierung und Normung der geplanten Bauten sind zudem Hinweise wie: „... für 60, 80 u. 120 Morgen Höfe“. Öfters sind die Betriebsgrößen der zu errichtenden Neuanlage und deren Baukosten bekannt (Beispiele dazu finden sich im Katalogteil des Bandes). Solche kalkulatorischen Angaben

verdeutlichen die verschiedenen Kategorien dieser aus der Zeit um 1935 und den folgenden Jahren stammenden Bauernhöfe. Auch wenn mancher von ihnen zwischenzeitlich verändert worden ist, sind sie die wohl markantesten Belege für das frühere Baugeschehen.

Bei den im Reich unter der Regie der Ruges entstandenen bäuerlichen Anwesen finden sich mehrere Varianten, die sich nach landschaftlichen Bautraditionen richten. Vertreten sind unter anderen langgestreckte Einzelbauten, die Wohn- und Wirtschaftsteil unter einem Dach vereinen. Anzutreffen sind auch Winkel- oder Dreiseithöfe, wie sie insbesondere für Norddeutschland in Frage kamen. Man stößt auf Bauten, die an Hallenhäuser oder Gulfhäuser erinnern, wie etwa in den emsländischen Siedlungen Astrup (vgl. „Typ Astrup“, S. 131–134) oder Rastdorf („Rastdorf Typ“, S. 137–141). Diese kleinen Orte wurden als Ausweichquartiere für das Dorf Wahn ausgebaut, das um 1940 zugunsten der Erweiterung des Schießplatzes Meppen zwangsgeräumt wurde, dessen Betreiber der Kruppische Rüstungskonzern war.

Die Planunterlagen und die tatsächlich errichteten Höfe zeigen drei Ausführungen an Baumaterialien: den aus Backsteinen bestehenden Massivbau mit manchmal verputzten Mauern, als Zweites die Fachwerkbauweise und als Drittes die Kombination dieser beiden Techniken. Für den Innenausbau wurden allerdings moderne Baustoffe verwendet. Das Fachwerk ist weitgehend einfach als ein Ständer- und Riegelgerüst strukturiert. Manchmal weist das Giebelndreieck Vorkragungen auf. Anlehnungen an früheren Dekor der Brüstungen mit Andreaskreuzen kommen hin und wieder vor. Die in der Regel mit Ziegeln gedeckten Satteldächer sind häufig abgewalmt. Den meisten dieser Bauten ist ein historisierendes Erscheinungsbild gemeinsam.

Im zweiten Buchteil setzt sich der Autor mit dem Gegenüber von Tradition und Moderne auseinander. Es ist keine Frage, traditionelle Anschauungen beherrschten das Bild, und zwar nicht nur bei der Ruges, sondern bei allen Siedlungsgesellschaften. Dies bestätigen auch die Architektur-Wettbewerbe, die verschiedene Organisationen zwischen 1934 und 1941 ausgeschrieben hatten, so der „Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin“ oder der „Verein für Niedersächsisches Volkstum“.

Der dritte Teil, der bereits erwähnte Katalog, stellt eine Reihe von Ruges-Höfen vor, die in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern liegen. Die Auswahl zeigt, womit man vielleicht nicht gerechnet hat, auch einige modern ausgerichtete Anlagen, die mit regionalen Bautraditionen kaum Gemeinsamkeiten besitzen, etwa Beispiele in Pattensen bei Hannover (S. 145–153). Sehr anschaulich wird in diesen Kapiteln die Individualgeschichte der Höfe dargelegt. Historische wie aktuelle Fotos und Reproduktionen der Pläne illustrieren auch diesen Bereich vorzüglich.

Thomas Spohn hat dankenswerterweise manche Viten von Ruges-Baumeistern, welche die Neusiedlungen und deren Höfe geplant haben, recherchiert. Einige Lebenswege deuten Verbindungen mit dem Wandervogel an. Als wichtige Momente stellen sich der Heimatschutzstil und dessen Überzeugung des „landschaftsgebundenen Bauens“

heraus, eine Vorstellung, die vom „Dritten Reich“ gerne aufgegriffen wurde. Es mag sein, dass mancher der Verantwortlichen von nachstehender, 1936 ausgesprochener Devise überzeugt war: „Bei unseren baulichen Aufgaben liegen [...] Zweckmäßigkeit und Schönheit unmittelbar zusammen. Sie fließen ineinander über und sind keine Gegensätzlichkeiten [...]“ (Teil 2, S. 69). Ein nächster Schritt wäre möglicherweise eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem „modernen Bauen“ gewesen, das den Bauernhof eher als eine landwirtschaftliche Produktionsstätte verstand. Wie es der Folgesatz des obigen Zitates ausdrückt, konnte man aber davon nicht ausgehen: „Wir müssen die gerade Entwicklungslinie, die etwa vor 50 bis 80 Jahren verlassen wurde, wiederherstellen und aus dem Gestrüpp der Experiment- und der Patent-Bauweisen zurückfinden zum klaren und einfachen Bauschaffen und Baugestalten auf dem Lande.“ Das war eine deutliche Absage an eine Notwendigkeit der Modernisierung.

Wie angemerkt, ist der Aktenbestand der Ruges sehr lückenhaft. Glücklicherweise sind aber reichliche Materialien aus Cloppenburg erhalten geblieben, die heute im Bundesarchiv Freiburg verwahrt werden. Als Pars pro Toto sprechen diese Unterlagen für die Tätigkeit der Siedlungsgesellschaften insbesondere in der Zeit des „Dritten Reichs“. Thomas Spohn ist dafür zu danken, dass er diesen Fundus ausgewertet und die damals errichteten Bauten in eine heutige Perspektive übertragen hat. Anzuerkennen ist auch, dass das „Museumsdorf Cloppenburg“ diese Studie über ein bisher wenig bekanntes Kapitel der Architektur der Jahre 1933 bis 1945 herausgegeben hat.

Abschließend noch eine kurze Anmerkung als Exkurs: Umsiedlungen waren kein ausgesprochenes Spezifikum des „Dritten Reichs“. Unter unbestritten veränderten Verhältnissen wurden noch in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren Dörfer auf dem östlichen Hunsrück aufgegeben und anschließend eingeebnet. Damals ging es vor allem um die Lärmbelästigung, der die Bewohner eines benachbarten Militärflugplatzes ausgesetzt waren. Auch in diesem Fall kann man von Heimatverlust sprechen.

Klaus Freckmann, Berlin

<https://doi.org/10.31244/rwz/2020/19>